

Kabarett für die Mehrheit [...]

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kabarett für die Mehrheit

«Rotstift-Plausch» oder das Geheimnis des Erfolgs

Wer regelmässig ins Kabarett geht, dem ist die Situation vertraut: Verstreut sitzen ein paar Leute im Saal, man kennt sich schon beinahe, denn es sind immer die gleichen Gesichter, ganze Stuhlreihen bleiben deprimierend leer, und wenn das Licht ausgeht, rücken die auf den hinteren Plätzen nach vorn, was ihnen niemand verbietet, denn so sieht es wenigstens von der Bühne herab nach einem halbvollen Saal aus.

Ganz anders, wenn das «Cabaret Rotstift» auftritt: Ein grosses Gedränge vor Kasse und Garderobe, regelmässig ausverkaufte Vorstellungen, ein bunt zusammengewürfeltes Publikum aus allen Schichten und jeglichen Alters, das mittels Walkie-Talkies in den Saal geschleust wird, und wenn mir jemand sagen würde, diskret im Hintergrund stehe ein Sanitärer bereit, um beim Ansturm Niedergetrampelten Erste Hilfe zu leisten, dann müsste ich ihm glauben.

Seit 20 Jahren machen die vier Schlierener Lehrer Werner von Aesch, Max Bürgi, Robert Lips und Jürg Randegger Kabarett, musikalisch unterstützt von Walter Dütsch, Viktor Lerch und Ernst Pantet. (Mit ihrem Jubiläumsprogramm gastieren sie noch bis zum 20. Dezember im Theatersaal Kaufleuten in Zürich.) Ob das «Cabaret Rotstift» in diesen 20 Jahren je etwas von der vielzitierten «Krise des Kabarets» spürte, weiss ich nicht; ich habe Grund, es zu bezweifeln. Denn das Rezept, nach dem die vier Lehrer Kabarett machen, ist krisensicher und muss Erfolg bringen: sie schauen dem Volk aufs Maul – und reden ihm nach dem Mund. Damit alle die bedauernswerten Erfolglosen, die aus unerfindlichen Gründen glauben Kabarett machen zu müssen und sich selbst von ihrem permanenten Misserfolg keines Besseren belehren lassen, etwas lernen können, sei hier das Geheimnis des phänomenalen Erfolgs der Rotstiftler in Stichworten verraten.

Aktualität. Die vier Lehrer haben begriffen, dass Kabarett, das ankommen soll, den Zeitgeist widerspiegeln muss. Deshalb greifen sie mutig ein so brennendes und kontroverses Thema wie das lächerliche Image des jodelnden und fahnschwingenden Schweizer auf und scheuen sich auch nicht, in die hochbrisante Auseinandersetzung um das Sterben der Rabattmarken mit einer dezidierten Stellungnahme einzugreifen.

Angriffe. Das Publikum soll im Kabarett attackiert, mit den Folgen seines eigenen Verhaltens kon-

frontiert werden. Die Rotstiftler tun das schonungslos. Ob sie die Radaubröder im Hallenstadion oder die Appenzeller Quacksalber angreifen, jeder im Saal fühlt sich persönlich blossgestellt.

Aufklärung: Kabarett soll aufklärerisch wirken und das Publikum gegen Demagogen immunisieren. Dass das «Cabaret Rotstift» diesen Grundsatz beherzigt, beweist vor allem die Rolle, die die Ausländer in seinen Programmnummern spielen. Ob es ein seniler arabischer Scheich ist, dem man den letzten Mist andrehen kann, ob ein deutsches Wirtschaftswunderkind am Skilift die Schnauze aufreisst, oder ob ein Italiener in seine Heimat zurückkehren will, um dort das einzige zu tun, was man dort bekanntlich tun kann, nämlich streiken – die Ausländer sind alleweil die Dummen. Daraus folgt: Wir Schweizer sind doch die Besten! Gegen diese fundierte Art Aufklärung, die sich mit Vorliebe gegen Minderheiten richtet, hat auch ein Anhänger der Nationalen Aktion nichts einzuwenden.

Engagement, politisches. Wer aufklären oder attackieren will, braucht einen Standpunkt, von dem aus er das tut. Auch den hat das «Cabaret Rotstift». Sein Standpunkt ist originellerweise der, dass es für kluge Leute keinen Standpunkt gibt. Ob rechts oder links, alles hat seine zwei Seiten, nichts ist richtig oder falsch, sondern halbwegs richtig und andererseits halbwegs falsch, man kann sich für nichts vorbehaltlos einsetzen und kann folglich auch nichts bekämpfen. Die Frage, ob sich eine Demokratie politische Indifferenz des Souveräns leisten kann, gehört selbstverständlich nicht ins Kabarett.

Entlarvung. Falsche Grössen und selbsternannte Autoritäten sollen im Kabarett entlarvt werden. Beim «Cabaret Rotstift» entlarvt sich vor allem das Publikum, das schon in Lachen ausbricht, wenn es das

Wort «Fudi» hört. (Das Synonym «Arsch» wäre unanständig und folglich gar nicht lustig.) Weiteres siehe unter Niveau, literarisches.

Garderobe. Sie wurde, wie ich dem Programmheft entnehme, von Mr. X geliefert.

Musikalische Untermalung. Musikalität besitzen die vier Lehrer in reichem Masse. Ein grosses Lob auch den drei Musikern!

Niveau, literarisches. Mit Anspielungen, die kein Mensch versteht, gewinnt man sich kein Publikum. Man muss da schon etwas direkter werden. Etwa so: «Sie händ ä Chopf wienä VW-Türe – so richtig zum Driingge.»

Originalität. Siehe unter Aktualität, Attacke, Engagement, politisches, und Niveau, literarisches.

Wortwitz. Haben sie, haben sie! Noch ein Beispiel gefällig? «Wenn ich Ihres Gesicht gsehne, bin ich mit mim Füdli zfride.» Aber bitte sehr, Sie wollten ja noch ein Beispiel hören.

«Das Kabarett ist tot», sagt man. Entweder ist das eine riesengrosse Dummheit, oder – nun ja, oder das, was das «Cabaret Rotstift» macht, hat mit Kabarett herzlich wenig zu tun. Womit der unerklärliche Erfolg immerhin eine plausible Erklärung gefunden hätte.

Roger Anderegg



Die bedauernswerten Ausländer: Italiener können nur streiken ...



... und Araber sind dumm



Die vier Lehrer aus Schlieren: Wenn sie singen, tönt es besser ...